

## EDITORIAL

Die Corona Pandemie nimmt unser aller Leben weltweit in Beschlag. Noch nie in der Geschichte saß die gesamte Menschheit im selben Boot, in der selben bedrängung, in der selben Angst und in derselben Verzagtheit, was die Zukunft anbelangt. Dies hat auch seinen Einfluss auf die Religion, in Israel, in Deutschland und überall. Für Juden, Christen, Moslems und alle anderen in gleichem Maß. Die Fundamente unserer religiösen Vorstellungen sind ins Wanken geraten und stellen Fragen, die wir beantworten müssen, aber nicht leicht können.

So ist es nicht verwunderlich, dass dieses Thema das neue Heft beherrscht, das verspätet aufgrund dieser Krise herauskommt. Der provozierendste Artikel in diesem Heft ist sicherlich der des Philosophen, Menschenrechtsaktivisten und Skeptikers Leo Igwe aus Nigeria zu Christentum und Islam, Judentum aber nicht erwähnt. Aber gerade das Judentum hat für Christentum und Islam die Weichen gestellt, dass es ihnen schwer macht, mit der Plage umzugehen.

Im Traktat Berakhot der Mischna, dem grundlegenden Werk des nachbiblischen Judentums haben die Rabbinen eine Lehre der radikalen Chassiden zur Zeit Jesu aufgenommen. Hier heißt es Kapitel 5, Mischna 1:

*Man steht im Gebet nur mit ernster Gesinnung. Die frühen Chassidim verweilten eine Stunde im Gebet, um ihr Herz auf den ORT (Gott, in Handschrift München heißt es stattdessen: »Ihren Vater im Himmel«) einzustellen. Sogar, wenn der König nach ihrem Wohlergehen fragte, antwortete er ihm nicht, und sogar, wenn sich eine Schlange um seine Ferse wickelte, hielt er nicht inne.*

Hier schließt sich in der Gemara die bekannte Geschichte von Chanina ben Dossa an, in der Chanina beim Gebet von einer Schlange, die er gar nicht bemerkt hat, gebissen wird, wobei die Schlange, da sie einen sündlosen Menschen gebissen hat, stirbt (und nicht Chanina ben Dossa, denn »die Sünde tötet, nicht die Schlange«. Vgl. dazu M Krupp, Der Talmud, Gütersloh 1999, Jerusalem, 3. Aufl. 2005, S. 207ff.

In gewisser Weise gehört auch Jesus von Nazareth zu dieser Gruppe der radikale Chassidim Galiläas seiner Zeit, und er hätte diese Mischna auch akzeptiert.

Das war auch die Haltung der Juden im Golfkrieg in Tel Aviv, die ihre Synagoge am Schabbat unter Raketenbeschuss nicht verlassen und keine Schutzräume aufgesucht haben im festen Glauben, dass sie Gott im Gebet zu ihm nicht verlassen wird. Das ist auch mit eine der Ursachen, dass viele ultraorthodoxe Synagogengemeinden sich nicht an die Vorschriften des Gesundheitsamtes gehalten haben und krank wurden und im schlimmsten Fall auch starben. Also kann das heute die Antwort der Religionen auf diese Pandemie sein? Doch wohl nicht, denn Lebensrettung ist das höchste Gebot auch im Judentum. Und so haben die Religionsführer in Israel und anderswo, Juden, Christen und Moslems richtig entschieden, ihre Gebetshäuser zu schließen oder die Gesundheitsvorschriften des Staates bei den Gottesdiensten zu akzeptieren, um Leben zu erhalten..

Wieder hat das Thema das Heft so ausgefüllt, dass kein Platz übrig geblieben ist, über die Tätigkeiten der Israel Interfaith Association vor Ausbruch der Pandemie zu berichten. Das wird hoffentlich im nächsten Heft, das pünktlich erscheinen soll, nachgeholt werden. Ich bin auf Ihre Reaktionen gespannt.

Jerusalem, im Juni 2020

*Michael Krupp*

## Die Herausforderung und die Chancen der Corona

### DAVID GROSSMANS CORONA-TAGEBUCH

Die Phantasie sieht nicht nur schwarz

*David Grossman ist einer der bedeutendsten israelischen Schriftsteller der Gegenwart. Im August erscheint sein neuer Roman »Was Nina wusste« im Hanser Verlag, Der Artikel erschien auf Hebräisch in der Zeitung »Ha-Aretz« und wurde von Grossman am 22.03.2020 aktualisiert, also noch ziemlich am Anfang des Ausbruchs der Pandemie. In deutscher Übersetzung von Helene Seidler erschien der Artikel in der FAZ am 22.3. »Möglicherweise werden sich manche nun erstmals fragen, warum Israelis und Palästinenser sich von einem Konflikt, der längst beigelegt sein könnte, das Dasein unerträglich machen lassen. Ein Gastbeitrag.« schreibt die FAZ als Einleitung.*

Sie ist größer als wir, die Seuche. Sie ist stärker als jeder Feind aus Fleisch und Blut, dem wir je gegenüberstanden, stärker als alle in Träumen und Filmen von uns erfundenen Superhelden. Manchmal schleicht sich ein Gedanke ins Herz, der das Blut gefrieren lässt: Ob wir diesmal, in diesem Krieg gegen die Pandemie, vielleicht verlieren, und zwar richtig verlieren? Eine weltweite Niederlage. Wie in den Tagen der Spanischen Grippe. Ein Gedanke, der sofort vertrieben wird, denn hallo, wieso sollten wir plötzlich verlieren? Schließlich sind wir die Menschheit des 21. Jahrhunderts! Progressiv, computerisiert, mit zahllosen zerstörerischen Waffensystemen ausgerüstet, von Antibiotika geschützt, immunisiert ... Und dennoch sagt uns etwas an ihr, an dieser Plage, dass die Spielregeln diesmal andere als die bisher gewohnten sind, man könnte sogar so weit gehen zu behaupten, es gäbe zurzeit überhaupt noch keine Spielregeln. Mit Schrecken zählen wir stündlich die in aller Welt Erkrankten und Gestorbenen. Der Feind aber, der uns gegenübersteht, lässt kein Anzeichen von Ermüdung erkennen, wenn er unverdrossen weiter Beute macht. Wenn er unsere Körper benutzt, um sich zu vermehren.



Es ist etwas an der Gesichtlosigkeit dieser Seuche, an ihrer bedrohlichen Leere, das unser plötzlich so verletzlich und hilflos wirkendes Wesen ganz

und gar aufzusaugen droht. Den unzähligen Worten, die in den letzten Monaten über sie gesprochen wurden, ist es nicht gelungen, die Feindin begreiflicher und berechenbarer zu machen.

»Eine Plage ist nicht auf den Menschen zugeschnitten, daher sagt man sich, dass sie unwirklich ist, ein böser Traum, der vorübergehen wird«, schreibt Albert Camus in »Die Pest«. »Aber er geht nicht immer vorüber, und von einem bösen Traum zum nächsten sterben Menschen. Sie dachten, alles sei für sie noch möglich, was voraussetzt, dass Plagen unmöglich sind. Sie machten weiter Geschäfte, sie bereiteten Reisen vor, und sie hatten Meinungen. Wie hätten sie an die Pest denken sollen, die Zukunft, Ortsveränderungen und Diskussionen aufhebt?«

Wir wissen es bereits: Ein bestimmter Prozentsatz der Bevölkerung wird sich anstecken. Ein bestimmter Prozentsatz wird sterben. In den Vereinigten Staaten spricht man von mehr als einer Million Menschen, die sterben werden. Der Tod ist jetzt konkret. Wem es gelingt, der verdrängt. Wer aber, wie der Autor dieser Zeilen beispielsweise, eine leicht erregbare Einbildungskraft hat, weswegen seine Aussagen mit Vorbehalt und Skepsis zu genießen sind, der fällt seiner blühenden Phantasie anheim und lässt sich Szenarien einfallen, deren Multiplikationsgeschwindigkeit der der Viren in nichts nachsteht. Nun strahlt fast jeder Mensch, dem ich begegne, auf Anhieb die verschiedenen Varianten seiner Zukunft im Roulette der Pandemie aus. Mein Leben ohne ihn. Sein Leben ohne mich. Könnte nicht jede Begegnung, jede Unterhaltung die letzte sein?

Immer enger zieht sich der Kreis um uns zusammen. Zuerst hieß es: »Wir verriegeln die Himmel« (welch ein Ausdruck!). Dann mussten die beliebten Cafés ihre Türen schließen, die Theater, die Sportplätze, die Museen. Die Kindergärten, die Schulen, die Universitäten. Eins ums andere löscht die Menschheit ihre Leuchtfener aus.

Niemand bleibt ausgeschlossen

Ganz unerwartet ist eine Katastrophe biblischen Ausmaßes in unser Leben geschlichen. »Dann sandte der Ewige dem Volk eine Seuche« – und der ganzen Welt. Jeder Mensch weltweit nimmt an diesem Drama teil. Niemand bleibt ausgeschlossen. Niemand ist weniger intensiv betroffen als ein anderer. Doch wie es typisch ist bei massenhaftem Sterben, haben die Toten, die

wir nicht kennen, kein Gesicht, bleiben anonym, nurmehr eine Zahl. Schauen wir aber in dieser Situation die uns Nahestehenden an, unsere Liebsten, dann spüren wir, in welchem Maß jeder Mensch eine ganz eigene, unendliche Kultur in sich birgt, deren Verschwinden der Welt etwas wegnähme, für das es keinen Ersatz geben kann und wird. Aus jedem schreit plötzlich seine Einmaligkeit, und so, wie die Liebe uns dazu bringt, aus den durch unser Leben strömenden Menschen einen einzigen herauszufischen, so erkennen wir jetzt, dass das Bewusstsein des Todes ein Gleiches tut.

Gelobt sei der Humor, er ist noch immer der beste Weg, alldem standzuhalten. Wenn wir es schaffen, über das Coronavirus zu lachen, so signalisieren wir, dass es uns noch nicht völlig gelähmt hat. Dass wir ihm gegenüber noch innere Bewegungsfreiheit haben, kein ohnmächtiges Opfer sind (in Wahrheit sind wir natürlich sein ohnmächtiges Opfer, aber wir haben einen Weg erfunden, das Schreckliche dieses Wissens zu umgehen und uns sogar noch darüber lustig zu machen).

Für viele unter uns könnte die Epidemie zu einem einschneidenden, schicksalhaften Ereignis werden. Wenn sie sich endlich zurückzieht und die Menschen nach längerem Eingesperrtsein aus ihren Häusern und Wohnungen taumeln, beginnen sie eventuell, überraschende neue Einsichten zu formulieren. Vielleicht bringt die Berührung mit dem Tiefpunkt des Daseins so etwas hervor, vielleicht haben die konkrete Nähe des Todes sowie das Wunder der Errettung Frauen und Männer erschüttert und aufgewühlt. Viele werden geliebte Menschen verloren haben. Viele ihren Arbeitsplatz, ihren Lebensunterhalt, ihre Würde. Doch wird es, wenn die Seuche erst einmal überstanden ist, möglicherweise auch solche geben, die nicht in ihr früheres Leben zurückkehren möchten. Manche Leute, selbstverständlich nur die, die es sich leisten können, werden den Job, der sie jahrelang erstickt und deprimiert hat, an den Nagel hängen. Manche werden ihre Familien verlassen, manche sich von Partnerinnen und Partnern trennen.

Manche werden sich entschließen, ein Kind zur Welt zu bringen oder gerade das lieber nicht zu tun. Manche werden anfangen, an Gott zu glauben. Manche werden vom Glauben abfallen. Das Bewusstsein von der Kürze des Lebens und von seiner Zerbrechlichkeit könnte Frauen und Männer dazu anspornen, sich neue Prioritäten zu setzen. Der Unterscheidung zwischen Wichtigem und Unwichtigem mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Sie könnten zu der Einsicht kommen, dass die Zeit – und nicht das Geld – ihr kostbarstes Gut ist.

Wird alles anders?

Einige werden vielleicht zum ersten Mal im Leben die bisher getroffenen Entscheidungen in Frage stellen. Waren Verzicht und Kompromisse wirklich nötig? Gab es Lieben, die zu lieben sie nicht gewagt haben, Leben, die sie nicht gelebt haben? Männer und Frauen werden sich, wenn auch wohl nur für kurze Zeit, aber dennoch fragen, warum sie sich ihr Leben von unglücklichen Beziehungen verleiden ließen. Auch wird es Menschen geben, die ihre politischen Ansichten plötzlich für falsch halten und erkennen, dass diese lediglich auf Angst beruhten und auf Werten, die während der Seuche hin-fällig geworden sind.



Manche bezweifeln vielleicht plötzlich die Gründe, aus denen ihr Volk den Feind nun schon seit Generationen bekämpft, und bezweifeln dann womöglich ebenso den Glauben, dieser Kampf finde im Auftrag Gottes statt. Könnte es nicht sein, dass Menschen, die solch einer tiefgreifenden Erfahrung ausgesetzt waren, danach nationalistische Positionen sowie alles, was sich absondert, verschanzt und Ängste vor dem Fremden schürt, vehement zurückweisen? Möglicherweise wird es auch einige geben, die sich nun erstmals fragen, warum Israelis und Palästinenser einander seit mehr als hundert Jahren bekriegen und sich von einem Konflikt, der längst beigelegt sein könnte, das Dasein unerträglich machen lassen.

Im Abgrund der zurzeit herrschenden Verzweiflung und Angst entwickelt bereits das Entfachen der Einbildungskraft eine eigene Energie. Die Phantasie sieht nämlich nicht nur schwarz, sie hilft uns unter Umständen, unsere seelische Freiheit zu bewahren. In lähmenden Zeiten wie diesen ist die Phantasie wie ein Anker, den wir aus der Grube in die Zukunft werfen und an den wir uns dann langsam heranhangeln. Solange wir noch die Fähigkeit besitzen, uns einen besseren Zustand vorzustellen, so lange wissen wir, dass die Seuche und die Furcht vor ihr unser Wesen noch nicht völlig vereinnahmt haben. Und dann wird die Hoffnung möglich, nach dem Abflauen der Epidemie, wenn die Luft sich wieder mit Heilung, Erholung, Gesundheit füllt, könnte ein anderer Geist in die Menschheit einziehen, ein Geist von Leichtigkeit und neuer Frische, in dem sich vielleicht erfreuliche Anzeichen einer Unschuld ohne Anflug von Zynismus andeuten.

Vielleicht wird Sanftmütigkeit für eine gewisse Zeit sogar zu einer legalen Verhaltensweise. Vielleicht erkennen wir, dass die mörderische Epidemie uns Gelegenheit gibt, Fettschichten schweinischer Gier, stumpfen, undifferenzierten Denkens und exzessiven Überflusses von uns abzuschneiden. (Warum zum Teufel haben wir bloß so viel Zeug angehäuft? Warum haben wir unser Leben dermaßen vollgestopft, dass das Leben selbst unter Bergen von Dingen begraben liegt, die uns längst keine Freude mehr bereiten?)

### Die Davongekommenen

Vielleicht mustern die Davongekommenen prüfend alle möglichen perversen Erzeugnisse der Überflussgesellschaft und möchten einfach nur noch kotzen. Vielleicht werden sie auf einmal von der einfachen Erkenntnis erfasst, wie ungeheuerlich es ist, dass manche so reich und andere so arm sind. Wie ungeheuerlich es ist, dass eine übermäßig reiche Gesellschaft nicht jedem Neugeborenen dieselben Chancen einräumt. Denn wir bestehen doch alle, wie wir jetzt entdecken müssen, aus demselben ansteckenden organischen Gewebe. Ganz gewiss kommt das, was jedem zugutekommt, letztlich allen zugute. Was für den Planeten, auf dem wir leben, gut ist, ist ganz gewiss für uns alle gut, bedeutet es doch Wohlbefinden, reine Atemluft und eine Zukunft für unsere Kinder.

Was steht uns noch bevor?

Vielleicht auch fragen die Medien, deren Präsenz in der Aufzeichnung unserer Epoche und unseres Lebens fast total ist, sich einmal in aller Aufrichtigkeit, welchen Anteil sie wohl am allgemeinen Abscheu hatten, in dem wir vor der Pandemie feststeckten. Welchen Anteil hatten sie an unserem Eindruck, von Vertretern offen zutage liegender Interessen, die uns verdummen und uns das Geld aus der Tasche ziehen wollten, schonungslos manipuliert und ausgenutzt zu werden? Am Gefühl, dass man uns die tragische Chronik unseres Lebens auf brutale, zynische Weise erzählt? Ich rede hier nicht von seriösem, mutigem, investigativem Journalismus, sondern von den Massenmedien, die von einem Medium, das die Massen informiert, schon lange zu einem Medium mutiert sind, das Menschen zur Masse macht. Und nicht selten zum Mob.

Wird etwas von dem hier Skizzierten wirklich geschehen? Wer weiß. Und selbst wenn, dann befürchte ich, dass es schnell verpufft und die Dinge bald wieder in den Zustand vor der Seuche, vor der Sintflut zurückgleiten. Was uns bis dahin noch bevorsteht, lässt sich nur sehr schwer erraten. Fragen aber sollten wir uns weiterhin stellen, als eine Art Heilmittel, bis der Impfstoff gegen die Pandemie gefunden ist.

## Theologie und Corona

Von Henning Klingen – Deutschlandradio

Die Pest und die Rachegöttinnen

Immer wieder gibt es theologische Stimmen, die Corona als »Geißel Gottes« bezeichnen oder als gerechte Strafe für eine sündige Menschheit. Darin scheint eine alte theologische Frage auf: die Frage nach dem Leiden. Doch diese sollte jenseits von religiöser Scharfmacherei ausgelotet werden.

»Am Morgen des 16. April trat der Arzt Bernard Rieux aus seiner Wohnung und stolperte mitten auf dem Flur über eine tote Ratte.« – Dieser Satz ist nicht etwa einer Reportage über die Corona-Situation in Frankreich entnommen. Er stammt vielmehr aus der Anfangspassage eines der berühmtesten Bücher des französischen Schriftstellers und Philosophen Albert Camus:



»Die Pest«. Beschrieben wird darin der Ausbruch der Pest in der algerischen Stadt Oran. Für den Wiener Theologen Jan-Heiner Tück auch heute noch eine nicht nur literarisch, sondern auch zeitdiagnostisch und letztlich theologisch lohnende Lektüre:

»Die Literatur ist ein Seismogramm von Krisen. Albert Camus hat in der Pest die Situation vorbildlich paradigmatisch beschrieben: Erst sterben die Ratten, dann sterben die Menschen. Einerseits steigt der Egoismus, andererseits steigt auch die Solidarität.«

Camus lässt in seinem Roman die Theologie aufmarschieren in Gestalt des gelehrten, gleichwohl militant auftretenden Jesuiten Paneloux. Die Pest, die Pandemie, wird von ihm in einer seiner Predigten als Geißel, als Strafe Gottes ausgemacht – und zwar ohne Umschweife:

»Meine Brüder, ihr seid im Unglück, meine Brüder, ihr habt es verdient. Das erste Mal erscheint diese Geißel in der Geschichte, um die Feinde Gottes zu strafen. Pharao widersetzt sich den Absichten des Ewigen, und die Pest zwingt ihn in die Knie. Seit allem Anfang der Geschichte wirft die Geißel Gottes die Hochmütigen und die Verblendeten zu seinen Füßen nieder. Bedenket das und fallt auf die Knie.«



Wenn Tück diese Passage und vor allem die anschließenden Auseinandersetzungen zwischen Pater Paneloux und dem eingangs genannten agnos-

tischen Arzt Dr. Rieux zitiert, dann nicht aus literarischer Leidenschaft. Tück geht es vielmehr darum, auf das Muster einer auch heute vereinzelt aufscheinenden Geißel-Gottes-Theologie hinzuweisen.

Seuchen nicht als Strafe Gottes beschreiben

Als Dogmatiker sagt er: Natürliche Übel, also Pandemien, Seuchen, Naturkatastrophen, dürften nicht als Strafe Gottes für eine moralisch gefallene Gesellschaft herhalten. Denn eine solche Theologie übersehe, dass auch Unschuldige – Kinder, Greise – von der Katastrophe getroffen werden; und sie maße sich eine Perspektive an, die nur Gott zukommt:

»Theologie hält die Einsicht bereit, dass es zwischen Gott und den Menschen eine Differenz gibt. Und überall dort, wo menschliche Akteure gewissermaßen mit dem Auge Gottes die Situation beurteilen wollen, hat Theologie Einspruch zu erheben. Das heißt, hier ist ein ideologiekritisches Potenzial der Theologie gefragt. Und das ist auch in der Gegenwart wichtig, weil es ja sowohl im erzkonservativen Spektrum als auch aufseiten sogenannter liberaler progressiver Theologien Akteure gibt, die sich die Deutungshoheit anmaßen, die Epidemie jetzt entweder als Geißel Gottes oder – wenn man Leonardo Boff zitieren darf – als 'Vergeltungsmaßnahmen der Mutter Erde' zu bezeichnen. Das ist klar abzulehnen. Hier werden Deutungskompetenzen in Anspruch genommen, die theologisch illegitim sind.«

Camus hat in der »Pest« genau diese Argumentation durchgespielt und sich klar auf die Seite des agnostischen Arztes Dr. Rieux geschlagen, der in praktischer Solidarität verbunden bleibt mit den Leidenden. Und auch Tück kann – im übertragenen Sinne – dem Ansatz der christlichen Kirchen heute vieles abgewinnen, nämlich den Blick auf die Leidenden und potenziellen Opfer der Corona-Krise zu lenken:

»Der kirchliche Umgang mit der Krise unterscheidet sich signifikant von Deutungen im Mittelalter. Die schwarze Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts hat man ja als Strafe Gottes für eine sündige Menschheit gedeutet. Man hat Gottesdienste, Prozessionen und so weiter veranstaltet, um die Krise einzudämmen. Neben diesen Formen einer Selbstbeschuldigung gab es aber eben auch höchst ambivalente Fremdbezichtigungen, die vor allem für die Juden ruinös waren: Man hat die Juden verdächtigt, die Brunnen vergiftet zu haben und hat Pogrome veranstaltet, die selbst durch die Päpste nicht zu bremsen waren. Hier sieht man, dass allzu steile Deutungsansprüche sozial höchst ambivalente Folgen haben können, und deswegen ist es geboten, äußerst zurückhaltend zu sein mit solchen Ansprüchen.«

Anders gesagt: Die Theologie sollte zurückhaltend sein bei der Deutung der aktuellen Krisensituation. Auch wenn es reizvoll erscheinen mag, einem theologisch ausgezehrten Publikum rasch und elegant ein paar Erklärbrocken hinzuwerfen, sollte die Theologie die Corona-Krise auch als Chance betrachten, genau die Denkangebote neu vor Augen zu führen, die sich schnellen Antworten verschließen. Zum Beispiel die Tradition der Anklage Gottes, des Nicht-Einverstanden-Seins mit der Schöpfung.

Auch dieser Gedanke findet sich bereits in Camus' »Pest« – und wieder ist es ausgerechnet der Agnostiker, Dr. Rieux, der damit den Jesuiten-Pater belehrt. Nach dem Tod eines Kindes, der beide – Rieux wie Paneloux – zutiefst erschüttert hat, kommt es zu diesem Dialog:

Rieux wandte sich Paneloux zu. »Es gibt Zeiten in dieser Stadt, da ich nur mehr meine Empörung spüre.« »Ich verstehe«, murmelte Paneloux. »Es ist empörend, weil es unser Maß übersteigt. Aber vielleicht sollen wir lieben, was wir nicht begreifen können.« Rieux richtete sich mit einem Schlag auf. Mit der ganzen Kraft und Leidenschaft, deren er fähig war, schaute er Paneloux an und schüttelte den Kopf. »Nein, Pater«, sagte er. »Ich habe eine andere Vorstellung von der Liebe. Und ich werde mich bis in den Tod hinein weigern, die Schöpfung zu lieben, in der Kinder gemartert werden.«

»Ich bin im Blick auf das Projekt einer Corona-Theologie offen gesagt eher skeptisch. Ich finde, die Lektion, die Theologie und Kirche hier zu lernen haben, ist, dass die Krise zunächst a) humanwissenschaftliche Kompetenz auf den Plan ruft; b) praktische Maßnahmen zur Linderung. Und dass Kirche und Theologie hier mit dazu beitragen, dass die Überwindung der Krise gelingt. Insofern hat sie natürlich auch Angebote zu machen, die der Gottesglaube bietet. Und das sind im Wesentlichen Angebote, mit der Endlichkeit und Sterblichkeit, der Verletzlichkeit des Lebens umgehen zu lernen, sie anzunehmen. Und alle Versuche jetzt aus der Krise theologisch Profit zu schlagen oder religionsfunktionalistische Erwartungen zu befriedigen, die auch von der Gesellschaft natürlich an uns herangetragen werden, halte ich für falsch.«

Eine »theodizee-sensible« Theologie, also eine Art von Gott zu reden, die der Realität des Leidens in der Welt nicht ausweicht, dürfe daher laut Tück nichts beschönigen: Sie sollte weder die totale Gottesfinsternis ausrufen und das Leiden als Strafe Gottes deuten, noch sollte sie alles im gleißenden Licht der Auferstehung deuten und so das Leiden aufheben.

## Würde der Leidenden ernst nehmen

Vielmehr gehe es darum, die Würde der Leidenden ernst zu nehmen. Daher plädiert Tück mit dem jüngst verstorbenen Theologen Johann Baptist Metz auch für eine Art »Karsamstags-Theologie«, also eine Theologie, die zwischen dem Tiefpunkt des Karfreitags und dem Jubel des Ostersonntags verharrt:

»Das öffentliche Leben ist heruntergefahren, die Gottesdienste sind ausgesetzt. Das ist Anlass, die Karsamstags-Dimension neu zu entdecken. Der Literaturwissenschaftler George Steiner hat einmal bemerkt, dass wir in einer Zeit des Todes Gottes leben. Karfreitag liege hinter uns, Ostern vor uns. Ungewiss sei, ob der lange Samstag des Bangens und Wartens je ein Ende finden werde. Ich denke, bevor wir im Osterjubel allzu schnell die Nachtseiten der Wirklichkeit vergessen, gilt es in diesen Tagen, das Verstummen des Wortes Gottes mit zu vollziehen, in der Hoffnung, dass dieses Verstummen nicht das letzte Wort hat.«

## Corona stellt das Grundsätzliche jeder Religion auf die Probe

Von Alan Posener – 06.04.2020

Für Christen, Juden und Muslime stehen wichtige religiöse Feiertage bevor. Wenn sie ihre Kirchen, Synagogen oder Moscheen öffnen wollen, sollte der Staat das nicht verbieten, sondern nur die Einhaltung von Sicherheitsstandards verlangen.

Einige Dutzend Muslime versammeln sich trotz Kontaktsperrung zum Gebet vor einer Berliner Moschee. Katholische Gemeinden in Deutschland klagen gegen die Schließung ihrer Kirchen zu Ostern. In Israel wird der von orthodoxen Juden bewohnte Stadtteil Bnei Brak in Tel Aviv abgeriegelt, wo sich bis zu 40 Prozent der Bewohner mit dem Corona-Virus angesteckt haben könnten. Das sind nur drei Beispiele aus den letzten Tagen, die den potentiellen Konflikt zwischen religiösem Glauben und weltlicher Autorität illustrieren.

Kopfschüttelnde Ungläubige und religiös laue Menschen mögen geneigt sein, von einem Konflikt zwischen Glauben und Vernunft zu reden. Aber was ist vernünftig? In Schweden hat man die Frage – jedenfalls bis vor

Kurzem – anders beantwortet als in Deutschland. In China wieder anders. Und über die Vernunft eines religiös ganz und gar unmusikalischen Menschen wie Donald Trump, der sich vor wenigen Tagen noch »volle Kirchen zu Ostern« wünschte, darf man getrost verschiedener Meinung sein.

## CORONA UND GLAUBE

»Vielleicht ist diese Zeit eine Chance«

Religiöse Menschen werden überdies sagen, dass sie mit Gott eine höhere Vernunft auf ihrer Seite haben, wie es ja etwa Papst Benedikt XVI. immer betonte. Unter seinem Pontifikat wurde in einer gemeinsamen Erklärung des Vatikans mit Theologen des iranischen Mullah-Regimes festgehalten: »1. Glaube und Vernunft sind beides Geschenke Gottes an die Menschheit. 2. Glaube und Vernunft widersprechen einander nicht, aber Glaube kann in einigen Fällen über der Vernunft sein, aber nie gegen sie.«

Nein, das, wovon in Sachen Corona die Rede ist, ist zugleich weniger und mehr als ein Konflikt zwischen Ratio und Fides. Es geht um das grundsätzlich in jeder Religion – in jeder modernen Religion jedenfalls – angelegte Gebot, den Willen Gottes über menschliche Ordnungen zu stellen.

Im fünften Kapitel der christlichen Apostelgeschichte wird erzählt, wie Petrus und die Apostel nach der Kreuzigung Jesu durch die Römer in Jerusalem predigen. Der Hohepriester ruft sie zu sich und sagt: »Wir haben euch streng verboten, in diesem Namen zu lehren; und siehe, ihr habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt; ihr wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen.« Petrus und die Apostel antworten: »Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.«

Der Hohepriester ist die von der römischen Besatzungsmacht und der Mehrheit der Juden anerkannte religiöse Autorität. Das Verbot gründet sich nicht zuletzt in der Sorge vor dem Virus der neuen Lehre, die damals kommunistisch-egalitär auftritt und das Zeug hat, Palästina in Aufruhr zu versetzen und die Römer auf den Plan zu rufen. Was ja wenige Jahrzehnte später tatsächlich geschehen wird, als allerdings nicht die Christen, sondern jüdische Fundamentalisten einen Aufstand wagen, mit dem Ergebnis, dass der Tempel zerstört wird und die Juden ihr Heimatland verlieren. Man kann mit dem Hohepriester mitfühlen. Und doch widersetzen sich Petrus und die Apostel seinem Verbot, und die Christen feiern sie als Helden und Märtyrer.

Zu Recht. Waren nämlich alle altertümlichen Religionen Staatsreligionen, die das Bestehende schützen und stützen sollten, enthielt das Judentum von Anfang an ein aufrührerisches Element, das es an seine unehelichen Kinder Christentum und Islam vererbt hat. Widersetzlichkeit und Mut vor Fürstenthronen ist das Erbe der jüdischen Propheten, seit Moses dem Pharao entgegtrat. So sehr man heute Parallelgesellschaften, Dünkel, Dunkelmännertum und Integrationsunwilligkeit kritisieren mag: Im Shtetl herrschte im Zweifelsfall nicht das Gesetz des Zaren, sondern das Wort des Rabbiners. Nur so konnte das Judentum die Jahrhunderte in Europa überdauern.

## RELIGION UND EPIDEMIE

Auch das Lutherische »Hier stehe ich, ich kann nicht anders«, bewundern wir als Fanal für die Gewissensfreiheit in Europa. Zugleich leitete Luthers Starrsinn die Spaltung Europas und zwei Jahrhunderte religiöser Schlächtereiein. Die christlichen Geistlichen, die sich dem Nationalsozialismus und Kommunismus widersetzten, taten es oft aus einem zutiefst konservativen Ansinnen heraus.

Vom großen Papst Johannes Paul II. hieß es im Vatikan, er wolle zwei Revolutionen rückgängig machen: die Russische und die Französische. Kurzum: Das Große wie das Schreckliche an der Religion wurzelt in diesem selbst von der liberalsten Demokratie – ja gerade von ihr! – nicht zu bezähmenden widerständigen Kern. Dies schreibt wohlgermerkt ein Atheist.

Wo sich die widerständigen Religiösen in Bezug auf Corona irren, das ist in Folgendem: Zwar müssten sie durchaus das Recht haben, selbst Märtyrer des Virus zu werden. Doch haben sie auch nach eigenem Selbstverständnis nicht das Recht, andere zu Märtyrern zu machen, indem sie die Infektion weitergeben.

## Coronavirus – Ein Realitätscheck für die Religionen

Von Leo Igwe – 26.3.2020

*Leo Igwe ist Skeptiker, Humanist und Menschenrechtsaktivist. Er engagiert sich besonders gegen den Aberglauben an Hexen und Hexenkinder in Afrika.*

*Der Text erschien zuerst auf Englisch bei [www.opinionnigeria.com](http://www.opinionnigeria.com). Übernahme und Übersetzung mit freundlicher Genehmigung des Autors. Übersetzung: Daniela Wakonigg.*

Die Coronakrise bringt nicht nur die Wirtschaft ins Wanken, sondern auch die Religionen. Sie scheinen in diesen Zeiten weit mehr auf die Wissenschaft zu vertrauen als auf ihren eigenen Glauben. Eine Haltung, die zeigt, wie überflüssig und unglaubwürdig Religionen inzwischen selbst für ihre Anhänger geworden sind, findet der nigerianische Skeptiker, Humanist und Menschenrechtsaktivist Leo Igwe.

Das Coronavirus zwingt die Religionen samt ihrer vermeintlichen höheren Mächte zu einem Realitätscheck. Die Pandemie hat unter Gläubigen zu einer realitätsbasierten Nüchternheit geführt. Ein Virus als Test für die Götter, das nun alle übernatürlichen Mächte zum Gegenstand eines beispiellosen Gerichtsverfahrens macht. Das Coronavirus zwingt die religiösen Establishments, ihre Positionen und Lehren zu überdenken und ihre Rituale auf den Prüfstand zu stellen.

Dieser Mikroorganismus hat tatsächlich zur Verflüchtigung des Glaubens an die heilenden Kräfte des allmächtigen Gottes/Allahs geführt. Der Vatikanstaat befindet sich wie der Rest Italiens im Lockdown und der Papst, von dem Katholiken glauben, dass er der Stellvertreter Jesu auf Erden sei, wurde dabei beobachtet, wie er seinen Segen einem leeren Petersplatz offeriert. Die Kirchen in Italien haben das 'Weihwasser' an den Eingängen entfernt, um die weitere Ausbreitung des Virus zu verhindern. Der Papst, Bischöfe, Priester und andere Gesalbte des Herrn befolgen Vorsichtsmaßnahmen, die auf Beweisen und nicht auf Glauben fußen. Kleriker üben soziale Distanz und leisten medizinischen Ratschlägen Folge, um sicher, gesund und lebendig zu bleiben.

Mekka und Medina, in denen sich einige der heiligsten Stätten des Islam befinden, sind wie ausgestorben. Viele Muslime glauben, dass dort Allah anwesend ist. Um zu verhindern, dass das Virus sich im Land ausbreitet, hat die saudische Regierung Pilgerreisen verboten. Iran hat die Freitagsgebete gestrichen. Interessanterweise wurde keine dieser Maßnahmen als Beleidigung des Islam oder des Propheten Mohammed interpretiert oder als Angriff auf die religiösen Befindlichkeiten von Muslimen. Man fragt sich, ob islamische Länder hinsichtlich einer Heilung vielleicht nicht länger in Kontakt mit Allah stehen. Länder mit hohen Infektionsraten haben die Anhänger von Religionen aufgefordert, zu Hause zu beten.

In den sozialen Medien verbreitet sich derzeit eine Karikatur, die ängstliche Gottesmänner zeigt, die einen Wissenschaftler anflehen, möglichst schnell ein Heilmittel, einen Impfstoff zu finden. In der Hoffnung auf ein Heilmittel blickt die religiöse Welt voller Sorge auf zur Wissenschaft und zu den Wissenschaftlern. Würden wir nicht in einer Pandemie stecken, so hätten bestimmt einige diese Karikatur als Beleidigung oder Respektlosigkeit gegenüber religiösen Überzeugungen anderer verurteilt. Der Zeichner müsste mit einer Strafe rechnen und würde an einigen Orten der Welt sogar ins Gefängnis geworfen oder getötet.

Die Pandemie hat dazu geführt, dass der Vatikanstaat und die Kaaba menschenleer sind, sie hat dazu geführt, dass Kirchen, Moscheen und Tempel verwaist sind. Sie hat vor Augen geführt, wie nichtig und wirkungslos die angeblichen Mächte sind, für die diese religiösen Symbole, Orte und Institutionen stehen.

Denken Sie mal drüber nach! Zeigt es nicht einen ganz offensichtlichen Mangel an Glauben, dass Katholiken dem Petersplatz fernbleiben und sich dort nicht den päpstlichen Segen abholen? Der päpstliche Segen sollte sie schließlich vor dem Virus schützen. Oder etwa nicht? Der päpstliche Segen sollte für spirituelle Immunität sorgen. Er sollte ein spiritueller Impfstoff sein, den Dr. Jesus den Besuchern des Platzes verabreicht. Warum also beweisen Katholiken zur Zeit so wenig oder gar keinen Glauben? Ist das Coronavirus mächtiger als Gott? Gott lebt doch in der Person des Papstes im Vatikan. Was also soll das Coronavirus dieser Stadt Gottes anhaben können? Warum sollten Kirchenoberen das Weihwasser entfernen? Ist dieser Akt nicht ein deutlicher Hinweis, dass die Angst vor dem Coronavirus und nicht die Angst vor dem Herrn der Weisheit Anfang ist?

Tief versunken in Zweifel und Unglauben betreffs der Macht Allahs folgen die saudische Regierung und die Gemeinschaft der Muslime (Ummah) derselben Weisheit. Warum sonst sollte die saudische Regierung Pilgerfahrten nach Mekka und Medina verbieten? Muslime glauben, dass Allah die Macht hat, das Virus aufzuhalten und jeden zu heilen, der versehentlich daran erkrankt. Wäre das nicht die Gelegenheit für Allah, seine heilenden Kräfte unter Beweis zu stellen, an die die Muslime glauben? Ist es nicht der Glaube an diese Macht Allahs, der Muslime in armen Ländern motiviert, sich Geld zu leihen und ihre Ersparnisse einzusetzen, um Pilgerreisen nach Mekka und Medina antreten zu können?



Also was ist bloß geschehen mit den angeblichen Heilkräften der diversen Gottheiten, die von den Menschen verehrt wurden und noch immer werden? Haben sie plötzlich ihr Haltbarkeitsdatum überschritten oder sind sie verschwunden? Wo sind all die verschiedenen Götter und Gottheiten, von denen Menschen so nachdrücklich behaupten, sie würden existieren und Einfluss nehmen auf weltliche Dinge? Schlafen sie? Sind sie im Urlaub? Hören sie nicht die Gebete, die die Gläubigen mit ihren Gesichtsschutzmasken sprechen? Was ist geschehen mit den vermeintlichen übernatürlichen Mächten, den transzendenten Wesen, in deren Namen Menschen getötet haben und getötet wurden, Menschen verstümmelt oder eingekerkert wurden? Warum können sie nicht erscheinen, ihre sogenannten Kräfte unter Beweis stellen und die Menschheit vor dieser Pandemie retten? Wenn diese Götter jetzt nicht auftauchen und ihre Macht nutzen, um die Menschheit zu retten, was sagt uns das über ihre vermeintliche Existenz und ihr heilbringendes Potential?

Ich frage mich, ob die Religionen diesen Realitätscheck durch das Coronavirus überleben werden.

## Das Dilemma der Religion – Orthodoxie in Israel in der Krise

Von Tim Aßmann, ARD-Studio Tel Aviv

In den streng religiösen Gemeinden Israels breitet sich das Coronavirus deutlich schneller aus als im Rest des Landes. Die Behörden dringen mit den Warnungen vor den Auswirkungen kaum durch.

»Nazi, Nazi« wird den Polizisten in Kampfmontur entgegen gerufen als sie versuchen ein Geschäft zu schließen, das im Zuge der israelischen Anti-Corona-Maßnahmen eigentlich schon lange zu sein sollte. Schauplatz der Polizeiaktion: der von streng-religiösen Juden bewohnte Stadtteil Mea Shearim in Jerusalem.

Vor allem in den ultraorthodoxen Ortschaften und Vierteln haben die Behörden große Schwierigkeiten die staatlichen Vorgaben, mit denen die Pandemie bekämpft werden soll, durchzusetzen. Viele jüdische Religionschulen, die Yeshiven, blieben noch tagelang geöffnet, nachdem der Staat bereits die Schließung aller Schulen angeordnet hatte.



Nun sind die Yeshiven geschlossen, aber die Polizei stellt in Privatwohnungen Verstöße gegen das Unterrichtsverbot fest. Und obwohl große Menschenansammlungen untersagt sind, lösten Polizisten erst vor wenigen Tagen eine streng-religiöse Hochzeit mit rund 150 Teilnehmern auf und zum Begräbnis eines Rabbiners kamen noch an diesem Wochenende nach Polizeiangaben mehr als 300 streng-religiöse Juden trotz aller Ausgangsbeschränkungen.

### Starke Ausbreitung

Ein Aufseher in einer der wichtigsten Synagogen im Tel Aviver Vorort Bnei Brak musste das Gotteshaus zusperren. »Weil sich die Leute nicht an die Obergrenze von 10 Personen pro Gottesdienst halten und die Polizei heute schon drei Mal hier war, bin ich leider gezwungen, die Synagoge abzuschließen«, sagt er. »Ich mache das mit großem Bedauern. Die Synagoge schließt an keinem der 365 Tage im Jahr.«

Einer der wichtigsten Rabbiner des Landes, der aschkenasische Oberrabbiner, David Lau, rief die Gläubigen dazu auf, sich an die staatlichen Vorgaben zu halten: »Normalerweise muss an einem Ort gebetet werden, der umzäunt ist. Aber wir befinden uns zurzeit nicht in normalen sondern in

Krisenzeiten. Und da werden die Regeln geändert. Es wäre besser im Freien zu beten, neben einer Synagoge und drinnen können immer noch zehn Leute sitzen.«

Unter Israels streng-religiösen Juden hat sich die Pandemie der Statistik zufolge stärker ausgebreitet, als in der säkularen Bevölkerung. Das geht aus internen Berechnungen des Gesundheitsministeriums hervor, aus denen israelische Medien zitieren. Während sich die Zahl der Infizierten in säkularen Städten zwischen dem Montag und dem Donnerstag der vergangenen Woche ungefähr verdoppelte, stieg sie im streng-religiösen Tel Aviver Vorort Bnei Brak um das achtfache und unter den ultraorthodoxen Juden Jerusalems um das Vierfache.

### Besser alleine beten

Die Gefahr durch das Corona-Virus war vielen streng religiösen lange nicht bewusst. Das liegt auch daran, dass sie wenig über die Pandemie wussten und erfuhren. Aus religiösen Gründen haben viele von ihnen keine Smartphones, boykottieren das Internet und die großen Radio- und Fernsehsender des Landes.

Auf Flugblättern wird nun in einigen streng religiösen Wohngebieten vor dem Virus gewarnt. Zur mangelnden Information kommt eine ausgeprägte Missachtung des Staates. In Israels streng religiösen jüdischen Gemeinden gilt das Wort der Rabbis häufig mehr als das von Premierminister oder Staatspräsident und unter den geistlichen Führern der Gemeinden war das Bewusstsein für die Corona-Gefahr anfangs zum Teil nicht sehr ausgeprägt.

Ein spiritueller Führer der streng religiösen Partei Vereinigtes Thora-Judentum erklärte zum Beispiel, die Religionsschulen zu schließen sei viel gefährlicher als das Virus. Nun, eineinhalb Wochen später, rät der selbe Rabbi, es sei besser, alleine zu beten.

Hohe Coronavirus-Infektionsraten unter ultraorthodoxen Juden machen Israel zu schaffen. Eine Minderheit von ihnen widersetzt sich den Vorkehrungen dennoch weiterhin.

Rivka Paluch ist Benjamin Netanjahus Beraterin für ultraorthodoxe Angelegenheiten. Und weil Paluch positiv auf das Coronavirus getestet wurde, begab sich am Montag auch der israelische Ministerpräsident vorsorglich in häusliche Quarantäne. Dass es ausgerechnet Paluch war, durch welche die

Epidemie bis in die israelische Staatsspitze gelangte, mag ein unglücklicher Zufall sein. Doch wirft der Fall abermals ein Licht auf jenen Teil der Israelis, der zehn Prozent der Bevölkerung stellt, aber mittlerweile die Hälfte aller wegen Corona ins Krankenhaus eingelieferten Patienten ausmacht: die ultraorthodoxen Haredim – jene, die vor Gott »zittern«.

## Abriegelung

Von Jochen Stahnke – Politischer Korrespondent für Israel, die Palästinensergebiete und Jordanien mit Sitz in Tel Aviv der F.A.Z.

Die Lage in den ultraorthodoxen Gegenden hat sich mittlerweile so verschärft, dass der Generaldirektor des Gesundheitsministeriums, Mosche Bar Siman-Tov, am Montag deren totale Abriegelung in Erwägung zog. Dies betrifft vor allem die neben Tel Aviv gelegene ultraorthodoxe Stadt Bnei Brak sowie die Jerusalemer Viertel Mea Shearim und Geula, in denen die Infektionsraten im Vergleich zum Rest des Landes um ein Vielfaches steigen. Das liegt auch daran, dass einige der führenden Rabbiner der vielen verschiedenen Gemeinden lange zögerten, den Direktiven der Behörden zu folgen. Auch die Polizei hielt sich im Gegensatz zu anderen Landesteilen zurück: Am Wochenende kamen in Bnei Brak zum Begräbnis eines Rabbiners noch 300 Menschen zusammen – zwar deutlich weniger als bei solchen Anlässen üblich, doch hatte die Regierung die Teilnehmerzahl bei Begräbnissen da längst auf 20 begrenzt. In Bnei Brak hatte Chaim Kaniewski, der einflussreiche Rabbiner der ultraorthodoxen Litauer Gemeinde, vor zwei Wochen noch dazu aufgerufen, religiöse Hochschulen geöffnet zu halten, als die Regierung die Schließung sämtlicher Bildungseinrichtungen verfügt hatte: »Die Tora schützt und rettet.«

Am Sonntag dann erkannte auch Kaniewski, dass Bnei Brak nach Jerusalem die höchsten Infektionsraten des Landes aufweist. Er verfügte, dass man fortan allein zu beten habe. Inwiefern sich die Seuche in Bnei Brak weiter ausbreitet, ist kaum abzusehen. Die Stadt ist eine der am dichtesten besiedelten des Landes, die Familien sind groß, oft arm und die Wohnungen klein. »Wenn man eine Familie von zehn oder zwölf Menschen auf fünfzig, sechzig Quadratmetern hat, kann man die Ausbreitung des Virus kaum ver-

hindern«, sagte der Arzt Moti Ravid in Bnei Brak. Die Ultraorthodoxen seien »berechtigt, ihr eigenes Leben zu führen, aber hier ist davon auch der Rest des Landes betroffen«.

Die meisten Ultraorthodoxen befolgen die Maßnahmen jedoch. Nach Angaben der Jerusalemer Stadtverwaltung bereiten nur fünf Prozent »Probleme«, eine Minderheit, die gleichwohl oft das mediale Bild der vielfältigen Gemeinschaft bestimmt. Doch auch die extremen Gemeinden kommen hochgerechnet immer noch auf Zehntausende. Am Montag warfen Ultraorthodoxe im strenggläubigen Viertel Mea Shearim, in denen viele den Staat Israel als solchen ablehnen, Steine auf Polizisten und Mitarbeiter des Gesundheitsdienstes, die Corona-Tests durchführen wollten. Polizeivideos zeigten, wie die Beamten als »Nazis« beschimpft wurden. Die Polizei verschweißte den Eingang von Synagogen und errichtete Straßensperren um Mea Shearim. Israels Gesundheitsminister ging trotz Verbots in den Tempel. Der 71-jährige Ultraorthodoxe hatte ein Betverbot in der Synagoge ausgesprochen, brach aber die eigenen Regeln – und ist nun selbst positiv getestet.

## Gesundheitsminister Yaakov Litzman: Ging trotz Verbot in Synagoge, jetzt positiv getestet

Maria Sterkl aus Tel Aviv 3. April 2020

Es ist für viele der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. »Was braucht es noch?«, fragt ein Twitter-User, und über tausend seiner Follower »gefällt das«. Der Zorn richtet sich gegen den israelischen Gesundheitsminister. Yaakov Litzman, der einer ultraorthodoxen Sekte angehört. Er wurde vergangene Woche in der Synagoge gesehen – und das, obwohl sein eigenes Ministerium den Besuch von Bethäusern wegen des hohen Ansteckungsrisikos untersagt hatte.

Am Donnerstag war bekannt geworden, dass Litzman positiv getestet wurde. Der 71-Jährige befindet sich seither in Isolation – und hat zu verantworten, dass vom Mossad-Chef über den derzeit nicht gerade unterbeschäftigten Generaldirektor des Gesundheitsministeriums bis hin zum Premierminister wichtige Führungspersonen der Verwaltung in Quarantäne mussten. Am Freitag hagelte es Rücktrittsaufrufe. Zudem drang eine Anekdote über

einen Vorfall an die Öffentlichkeit, der sich vor zwei Wochen am Rande der konstituierenden Sitzung des Parlaments abgespielt hat. Alle dort anwesenden Minister und Abgeordneten wurden einer Fiebermessung unterzogen. Bis auf Litzman – er verweigerte den Test.

### Synagogen weiter offen

Der Gesundheitsminister ist mit dafür verantwortlich, dass sich das Virus in den ultraorthodoxen Gemeinden rasant ausbreiten konnte. Als im ganzen Land die Schulen zusperrten, blieben die Synagogen weiter offen, die Betenden sitzen dort oft eng aneinandergedrängt auf kleinem Raum. Das Ergebnis zeigt sich in den Corona-Stationen der Spitäler: Rund die Hälfte der Patienten sind Ultraorthodoxe, ihr Anteil an der Bevölkerung macht hingegen nur zwölf Prozent aus.

## 900.000 Juden beten für Ende der Corona-Krise

*Hunderttausende Juden versammeln sich zu einem Onlinegebet auf verschiedenen digitalen Plattformen. Die Teilnehmer aus aller Welt bitten Gott um ein Ende der Corona-Pandemie und um Heilung für alle Infizierten.*

JERUSALEM (inn) – Rund 900.000 Juden aus aller Welt haben sich in einem Gebet gleichzeitig wegen des Coronavirus an Gott gewandt. Zu der Gebetsaktion am Mittwochnachmittag hatten unter anderem die Oberrabbiner Israels aufgerufen. Unterstützt wurde die Initiative von anderen prominenten Rabbinern aus aller Welt. Ins Leben gerufen hatte die Aktion der Student Jarden Leitner. Dieser wollte, dass das jüdische Volk im Gebet zusammensteht, »wie es das noch nie in der Geschichte getan hat«. »Wenn das Volk Israels vereint ist, kann nichts zu groß sein«, erklärte Leitner.

Das Gebet wurde auf einer eigenen Webseite, sowie auf Facebook und anderen Plattformen, live übertragen. Teilnehmende Rabbiner rezitierten Psalmen, Bittgebete und bliesen Schofarhörner.



Rabbiner sehen besondere Verantwortung des jüdischen Volkes

Gegenüber der Tageszeitung »Jerusalem Post« erklärte der Oberrabbiner Safeds, Schmuel Elijah: »Wir alle wissen, dass es einen Schöpfer gibt, der die Welt nicht einfach erschaffen hat und sie dann verließ. Vielmehr ist er in ihr zu finden – und wir beten zu dem Einen, der die Welt erschaffen hat und sie führt. Er kann das jüdische Volk und die ganze Welt heilen.«

Auch der Vorsitzende der Orthodoxen Union in Israel, Avi Berman, verwies auf die Kraft des Gebets. Es sei die Rolle der Juden, »an den Schöpfer der Welt zu appellieren«. Wenn das jüdische Volk zusammenkomme, würden seine Gebete erhört werden.

Im Vorfeld der Gebetsaktion »äußerte der zionistisch-orthodoxe Rabbinerverband »Zohar« Kritik an dem ursprünglichen Vorhaben der Oberrabbiner geäußert. Diese befürworteten neben dem Onlinegebet auch Zehn-Mann-Gebetsgruppen in den Synagogen. In Israel sind allerdings Versammlungen in Synagogen aufgrund der Corona-Krise verboten.

## Religionsführer in Jerusalem beten für Ende der Pandemie

Katholischen Nachrichten-Agentur 26.03.2020

»Wir rufen Gott um Hilfe an Vertreter der verschiedenen Religionen haben sich im Jerusalemer Rathaus zu Gebeten um ein baldiges Ende der Corona-Pandemie versammelt. »Wir sind zusammengekommen, weil wir ein gemeinsames Problem haben.«



»Ob Juden, Christen, Muslime: Wir rufen Gott um Hilfe an«, sagte der Initiator der gemeinsamen Gebetszeit, der Jerusalemer Bürgermeister Mosche Leon, im Anschluss der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

»Die Gefahr schwebt über uns allen, und als solche liegt die Verantwortung bei uns allen, bei jedem einzelnen von uns.« Leon rief die Versammelten dazu auf, Gebete in den Traditionen ihrer jeweiligen Religionen zu sprechen, in der Hoffnung, das Gebet möge »helfen, das Virus verschwinden zu lassen«.

Pizzaballa nahm auch Teil

Zu dem Treffen auf einer Terrasse des Rathauses kamen neben Muslimen-, Drusen- und Bahaivertretern auch der sephardische und der aschkenasische Oberrabbiner Jerusalems, Schlomo Amar und Ariele Stern.

Von christlicher Seite nahmen der griechisch-orthodoxe Patriarch Theophilos III., Patriarchatsleiter Erzbischof Pierbattista Pizzaballa und Franziskanerkustos Francesco Patton teil. Die Teilnahme an den Gebeten war entsprechend der geltenden Richtlinien des Gesundheitsministeriums stark eingeschränkt.



Das Treffen sei »in gewisser Weise eine Antwort auf unsere Bitte«, sagte Patton der KNA. Die Kirchenführer hätten bereits in ihrer gemeinsamen Stellungnahme zum Coronavirus den Wunsch geäußert, »dass alle Kinder Abrahams gemeinsam für ein Ende des Virus beten«. Alle Gläubigen aller Religionen, so der Franziskaner, »sollten in diesen Tagen zu Gott beten und wir wissen, dass der allmächtige Vater unsere Gebete hört«.

### Gemeinsames Anliegen aller Versammelten

Auch die beiden Oberrabbiner betonten gegenüber der KNA das gemeinsame Anliegen aller Versammelten: Gott um ein baldiges Ende der Coronakrise zu bitten. Einen Unterschied zwischen den Nationen oder Religionen gebe es in diesem Anliegen nicht. Amar betonte ferner, dass »Jerusalem der rechte Ort« für derartige Gebete sei.

»König Salomon, der wenige Meter von hier den Tempel errichtet hat, hat Gott gebeten, alle zu erhören, die hierher zum Gebet kommen, ob Juden oder Nichtjuden«, so Amar. In gleicher Weise habe das jüdische Volk zum Laubhüttenfest 70 Tieropfer für 70 Völker gebracht.

### Pessachfeiern über Video?

#### Orthodoxe Rabbiner erlauben Pessach-Teilnahme per Video

Eigentlich ist die Nutzung von Elektrizität oder elektrischen Geräten am Schabbat und an Feiertagen verboten. In der Corona-Krise erlauben die orthodoxen Rabbiner jetzt die Teilnahme per Video am Pessachfest.

Ältere Menschen in Quarantäne können in diesem Jahr per Videozuschaltung am traditionellen Familienabendessen zum Auftakt des jüdischen Pessachfestes teilnehmen. Orthodoxe Rabbiner urteilten, die Nutzung des Videokonferenzdienstes »Zoom« sei angesichts der stark eingeschränkten Bewegungsfreiheit durch die Bekämpfung des Coronavirus zulässig, wie israelische Medien am Mittwoch berichteten.

Das religionsrechtliche Urteil wird von Beobachtern als bahnbrechend bezeichnet. Zu den Unterzeichnern zählt neben zahlreichen städtischen Rabbinern der frühere Vorsitzende des Jerusalemer Rabbinengerichts, Rabbiner Elijahu Abergel.

## Elektrizität an Feiertagen eigentlich verboten

Nach dem jüdischen Religionsrecht (Halacha) ist die Nutzung von Elektrizität oder elektrischen Geräten am Schabbat und an Feiertagen verboten. Die Rabbiner urteilten, dass in dem gegenwärtigen Ausnahmezustand die Videokonferenz für den Sederabend dennoch ausnahmsweise zulässig ist, sofern die übertragenden Geräte und das entsprechende Programm vor Beginn des Feiertags angeschaltet werden.

## Technik zur Erfüllung der religiösen Verpflichtung

Als Begründung machten sie unter anderem geltend, die Technik werde zur Erfüllung einer religiösen Verpflichtung genutzt. Ferner sei es wichtig, die Verbindung zwischen den Jungen und den Großeltern zu stärken sowie gegen Depressionen, Traurigkeit und mentale Schwäche bei den Älteren vorzubeugen.

## Kritik an dem Urteil

Das Urteil stieß auf Kritik unter anderem des israelischen aschkenasischen Oberrabbiners David Lau. Er bezeichnete den Entscheid laut dem Sender »Arutz Scheva« als »unverantwortlich, jenseits von absurd und ohne ein Mindestverständnis der Bedeutung eines halachischen Urteils«.

Auch der Direktor des Tzomet-Instituts, das sich um die Übersetzung jüdischen Religionsrechts in die moderne Welt bemüht, bezeichnete das Urteil demnach als »sehr gefährlich, und was Menschen darunter verstehen werden, ist noch gefährlicher«. (kna)

## Schabbat in Zeiten der Plage

### Eigener Bericht vom Anfang der Absperrung

Das Programm »Zoom« ist eine Möglichkeit, getrennte Familien in Zeiten der Plage zu verbinden. Ob das auch am Schabbat möglich ist oder am bevorstehenden Pessachfest, darüber ist eine heftige Debatte unter orthodoxen Rabbinern ausgebrochen. Nachdem zehn Rabbiner marokkanischen



Ursprungs dies als Möglichkeit bezeichneten, vereinsamte und alte abgeschlossene Familienmitglieder wieder in die Familiengemeinschaft einzubinden und ihnen etwas von der auferlegten Isolation zu nehmen, haben andere Rabbiner sich vehement dagegen ausgesprochen. Der Kampf wurde schließlich entschieden. Gegen Zoom. Zumindest ist die Möglichkeit eröffnet und man kann sich entscheiden, welchen Rabbinern man folgen will.

Wir, die Familie Krupp, haben das, seitdem es uns unmöglich war, zusammenzukommen, so praktiziert. Alle fünf Familien waren über Zoom am Erev Schabbat verbunden und die verschiedenen Segenssprüche wurden von den einzelnen Familien gesprochen, ob in Jerusalem, Gat Rimon, Mevasseret oder Tel Aviv, die Familien, 22 Mitglieder an der Zahl, die sich sowieso nicht zusammenfinden dürfen, waren vereinigt.

Wie überall in der Welt ist auch hier sonst das religiöse Leben sehr eingeschränkt, die Kirchen geschlossen, ebenso die Synagogen und Moscheen, sogar die auf dem Haram as-Scherif. Nur im Freien durfte nach Anweisung der religiösen Behörde Wakf gebetet werden, im gehörigen Abstand zwischen den Betern.

Die deutsche Gemeinde verschickt täglich Andachten. Die Predigt am ersten Sonntag nach dem Versammlungsverbot auch in Kirchen, gehalten

oder geschrieben von Gaby Zander, war ein Glanzstück von Trost und Ermunterung in den Zeiten der Plage, wobei sie darauf hinwies, dass das Wort »badad« in Klagelieder 1,1 dasselbe ist wie das Wort bidud, im heutigen Hebräisch das Wort für Quarantäne, in der wir alle hier inzwischen leben. Es folgten dann Andachten und Predigten vom Stellvertreter des Propstes (einen Propst haben wir zur Zeit nicht), Rainer Stuhlmann, dem Ehepaar Kriener aus Nes Ammim und Laien aus dem Gemeindegemeinderat.

Auch Pessach haben wir so gefeiert, rundum wurde die Pessach-Haggada gelesen. Ich hatte eine eigene Pessach-Haggada hergestellt und digital verschickt mit den Angaben, wer was zu lesen hat. Diese Haggada ging auch an die Studierenden von »Studium in Israel«, die fast vollständig im Land verblieben waren, und die ihr Zentrum in der Stadt mit den Büchern oder Buchläden nicht aufsuchen konnten.

Besonders ergreifend war, dass viele eine Lösung für Einsperrung gefunden hatten. Sie lasen laut auf den Balkonen die Texte oder hatten die geschmückten Pessachtische auf die Straße vor ihre Häuser gestellt und feierten so in einer großen Versammlung gemeinsam das Pessachfest mit dem vorgeschriebenem Abstand.

## Pfarrer von Gaza: Christen im Gazastreifen trotz der Krise

Jerusalem/Gaza, 25.03.2020 (KAP/KNA) Dass es innerhalb des Gazastreifens weiterhin keine Corona-Infektionen gibt,<sup>1</sup> grenzt aus Sicht des katholischen Pfarrers von Gaza, Gabriel Romanelli, an ein Wunder.

»Paradoxerweise geht es uns gut«, sagte der argentinische Ordensmann von der Gemeinschaft »Verbo encarnado« der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Zwar seien am Sonntag zwei Palästinenser aus dem Gazastreifen positiv auf Covid-19 getestet worden, diese seien aber bei ihrer Rückkehr aus Pakistan in einem Feldkrankenhaus in Rafah an der ägyptischen Grenze isoliert worden.

In der katholischen Pfarre von Gaza ruhen laut Romanelli seit knapp drei Wochen alle Aktivitäten sowie auch der Lehrbetrieb an den Schulen. Die

---

<sup>1</sup> Inzwischen hat es sie gegeben, aber begrenzt, das liegt wohl vor allem an der Abgegrenztheit des Gazastreifens.

behördlichen Vorgaben für das öffentliche Leben verschärften sich immer weiter. »Wir setzen die Gebete fort, die Messen und die Anbetung werden im Internet übertragen«, so Romanelli. Ferner werden mehr und mehr Angestellte der Kirche zur Heimarbeit aufgefordert, um die Zahl der Personen auf ein Minimum zu reduzieren.

Als Pfarrer habe er in diesen Tagen mehr Arbeit als sonst. »Wir setzen die Besuche der Alten und Kranken fort, sind in Kontakt mit den Familien. Viele haben Gesprächsbedarf, und es gibt Probleme zu lösen.« Bei seinen Gesprächen versuche er den Menschen klar zu machen, dass es sich bei der gegenwärtigen Lage nicht um einen zusätzlichen Urlaub handle.

Neben praktischen Maßnahmen wie Hilfspaketen für bedürftige Familien und vorgezogenen Lohnzahlungen habe die Kirche die Weihe des Gazastreifens und seiner Menschen an das unbefleckte Herz Mariens sowie an das Herz Jesu erneuert.

Nach kirchlichen Schätzungen leben gegenwärtig weniger als 1.000 Christen im Gazastreifen, darunter knapp 120 Katholiken. Die katholische Pfarre von Gaza wurde vor rund 140 Jahren vom Südtiroler Georg Gatt, der auch Vize-Rektor des Österreichischen Pilger-Hospizes in Jerusalem war, gegründet.

(Quelle: Kathpress, Österreich)

## Verschwörungstheorien

»In der uralten Auseinandersetzung von Mythos und Logos, hat der Logos – die Vernunft, die Ratio – eigentlich immer dann Oberwasser, wenn die Dinge geordnet ablaufen. Dann sagen die Leute: Ja, warum brauchen ich denn da eigentlich noch irgendwelche Götter oder Dämonen oder so? Das erklärt mir ja gar nichts. Ist ja lächerlich. Aber wenn dann Krisen auftreten – Naturkatastrophen, Kriege, Epidemien – dann kippt es wieder in Richtung Mythos. Dann muss es gedeutet werden, und die Menschen beginnen auf der einen Seite, über Gott und ein Leben nach dem Tod nachzudenken. Aber eben auf der anderen Seite auch – die Verschwörungsverkünder sagen auch, wir können euch sagen, wer da schuld ist. Und beschuldigen dann immer die gleichen. Also heute vor allem Amerikaner und Juden.«

»Nichts davon stimmt«

Michael Blume ist in Baden-Württemberg Beauftragter der Landesregierung gegen Antisemitismus. Nicht nur deshalb beobachtet er mit großer Sorge, dass sich viele Verschwörungsmythen über Corona verbreiten – und zwar noch schneller als das Virus selbst: »Weil es nur wenige Tage gedauert hat, bis das Auftreten vom Coronavirus dann auch in Deutschland damit verknüpft wurde, dass da ja eine jüdische Weltverschwörung dahinterstecken müsste. Das war in nur drei Schritten, dass man gesagt hat: In Wuhan gibt es ein Biolabor, Bill Gates und Melinda Gates, die entwickeln Impfstoffe und verdienen also Geld, und die seien ja Juden. Nichts davon stimmt.«

## Ein Virus namens Apokalypse

Von Christian Röther Deutschlandfunk

Nicht nur in sozialen Medien fällt in Zeiten der Corona-Epidemie immer öfter der Begriff »Apokalypse«. Dabei hat die aktuelle Entwicklung mit der biblischen Apokalypse kaum etwas gemeinsam. Experten raten, sich von Erzählungen vom Weltuntergang nicht anstecken zu lassen.

Wenn heute der Begriff Apokalypse fällt, denken viele an Zombies, Seuchen oder den nuklearen Winter (Imago / Prod.DB) »Es gibt allgemein die Idee, dass die Veranlagung zur apokalyptischen Deutung von Krisenzeiten eine zutiefst menschliche Veranlagung sei, und dass deswegen auch immer wieder Phänomene als apokalyptisch gedeutet worden sind«, sagt Alexander-Kenneth Nagel.

Nagel ist an der Universität Göttingen Professor für sozialwissenschaftliche Religionsforschung. Er befasst sich auch mit apokalyptischen Stimmungen und Bewegungen.

»Corona-Apokalypse«

Aktuell muss er dafür nur ins Internet schauen, in die Sozialen Netzwerke. Dort fällt massenhaft das Schlagwort »coronapocalypse« – Corona-Apokalypse:

»Ich war überrascht von dem, was sich dahinter verbarg. Weil das nämlich überwiegend satirische Einlassungen sind von Usern.

Nagel: »Dass die Apokalypse etwas Komödiantisches haben kann, das – würde ich sagen – ist eher etwas modernes.«

»Das Gericht Gottes über die Welt«

Der Begriff Apokalypse kommt ursprünglich aus der Bibel – genauer: aus dem letzten Buch des Neuen Testaments, der Offenbarung des Johannes.

»Das letzte Buch der Bibel ist darauf gerichtet, das Gericht Gottes über die Welt zu beschreiben«, so Jens Schröter. Er ist Professor für Neues Testament an der Humboldt-Universität Berlin:

»Die Welt wird in schrecklichen Ereignissen zugrunde gehen, die dort in mehreren Visionsschilderungen erzählt werden.«

Das verstehen die meisten Menschen wohl auch heute unter der Apokalypse: das Ende der Welt. Dabei geht die biblische Geschichte ganz anders weiter.

Schröter: »Am Ende steht die Vision von einem neuen Himmel und einer neuen Erde und einem neuen Jerusalem. Also die Sicht dieses Buches ist, dass die gegenwärtige Welt vergehen muss, und dass eine neue Welt an deren Stelle treten muss.«

Die Apokalypse wird verkürzt

Die Bibel wollte den Menschen damit keine Angst machen, sagt der Theologe Jens Schröter, sondern ganz im Gegenteil:

»Diese Art von Literatur zielt darauf, zu schildern, dass das Ende der Geschichte darin enden wird, dass Gott den Sieg davonträgt. Und zwar so, dass er das Böse vernichtet und etwas Gutes an dessen Stelle setzt. Dass er die Sünder bestraft und die Gerechten belohnt.«

Die biblische Erzählung von der Apokalypse sollte den Menschen also Hoffnung machen – Hoffnung auf ein göttliches »Friedensreich«. Denn diese Schrift richtete sich an die junge christliche Gemeinde. Sie wurde im Römischen Reich verfolgt.

Schröter: »Wenn heute landläufig von Apokalypse als einem Schreckensereignis gesprochen wird – oder auch in Filmen oder so als Apokalypse

etwas bezeichnet wird, was den schrecklichen Untergang beschreibt, dann ist das natürlich etwas viel Verkürzteres als das, was die jüdische und die christliche Literatur mit diesen sogenannten apokalyptischen Schriften meint.«

»Auf den Weltuntergang beschränkt«

Der Begriff Apokalypse kommt aus dem Griechischen. Er bedeutet ursprünglich auch nicht »Weltuntergang«, sondern »Enthüllung« oder »Offenbarung«. Doch diese Bedeutung hat »Apokalypse« heute eben weitgehend verloren. Das beobachtet auch der Religionswissenschaftler Alexander Nagel:

»Was Soziologen und Kulturwissenschaftler immer wieder beschrieben haben, ist, dass die moderne Apokalyptik – oder auch Post-Apokalyptik – diese Vorstellung eines Friedensreichs nicht mehr hat, sondern die apokalyptische Deutung vor allem auf die Katastrophe und den Weltuntergang beschränkt. Diese Form der sogenannten 'küperten Apokalypse' – wie Klaus Vondung das genannt hat – ich denke, das trifft auch ganz gut die Wahrnehmung einiger Zeitgenossen von den Prozessen, die wir jetzt gerade haben.«

Alexander-Kenneth Nagel ist Professor für Religionswissenschaft an der Universität Göttingen (D.Teetz)

Die Corona-Krise als moderne Apokalypse. Der Begriff fällt nicht nur in den Sozialen Netzwerken, sondern auch in den etablierten Feuilletons. Und auch wenn oft Humor dabei ist und Ironie: Eine Krise wie die aktuelle lässt viele Menschen offenbar ziemlich schnell zu dem alten biblischen Begriff greifen.

Die Apokalypse als Komplexitätsreduktion

Doch warum haben apokalyptische Vorstellungen auch heute noch Konjunktur, wenn Unheil droht – in unserer säkularen und angeblich rationalen Gesellschaft? Alexander Nagel nennt zwei Erklärungen:

»Die eine ist, dass in modernen, differenzierten Gesellschaften die ganzen Prozesse für den Einzelnen immer uneinsehbarer werden und immer unübersichtlicher werden. Da gibt es die eine These, dass Apokalypsen in modernen Gesellschaften die Zentralperspektive zurückbringen, indem sie die Kom-



plexität der ganzen Gesellschaften auf eine Dualität projizieren: gut und böse, krank/gesund zum Beispiel.«

»Angstlust«

Die Apokalypse als Komplexitätsreduktion. Das liegt nahe bei einem Virus, das selbst die kaum verstehen, die sich auskennen.

Nagel: »Es gibt auch eine psychoanalytische Deutung, warum Menschen sich immer wieder apokalyptischen Erzählungen aussetzen, und das ist die Idee der 'Angstlust', die der Psychoanalytiker Balint vertreten hat – die Idee, dass sich Menschen ganz gezielt einer fundamentalen Angsterfahrung aussetzen, um dann gestärkt und gekräftigt daraus hervorgegangen zu sein. Wie so eine Art Katharsis. Und ich glaube, das macht die Faszination der apokalyptischen Terminologie in Zusammenhang mit Katastrophen-Pandemien, wie wir sie heute erleben, aus.«

»Aus der Zeit das Beste machen«

So verbreitet sich Weltuntergangsstimmung, auch wenn gar kein Weltuntergang droht. Alexander Nagel hat viele solche apokalyptischen Phänomene untersucht. Sein Tipp: Wie kommt man gut durch »apokalyptische Zeiten«?

Nagel: »Gerade in Zeiten von Social Media sollte man sich nicht zu stark mit den Untergangs- und Katastrophenwahrnehmungen der anderen beschäftigen. Schlicht und ergreifend deswegen, weil natürlich die schweigende Masse, die jetzt gerade in Ruhe ihr Ding macht und im Garten sitzt und keine Katastrophenwahrnehmung hat, natürlich der viel größere Anteil der Bevölkerung ist. Deswegen: in den eigenen Routinen bleiben, neue Routinen aufbauen und aus der Zeit einfach das Beste machen, scheint mir die beste Strategie zu sein.«

## Heilige Corona, hilf! – Corona weltweit

In der Krise suchen Menschen aller Konfessionsrichtungen Trost im Glauben. Doch Frömmigkeit kann gefährlich werden: Einige Religionsgemeinschaften rufen zu Massenversammlungen auf oder versprechen Heilung mit obskuren Mitteln.

Von Jens Glüsing, Katrin Kuntz und Katharina Graça Peters. Rio de Janeiro, Hamburg und Seoul. Mitarbeit Anne Backhaus und Christian Esch – Der Spiegel

27.03.2020

In Krisenzeiten ist der Glaube gefragt. Etliche Religionen haben sich der neuen Lage angepasst: Europäische Pfarrer predigen im Netz. Papst Franziskus streamt seine Morgenmesse live. Der Vatikan hat für an Corona erkrankte Katholiken die Regeln zur Erlassung von Sünden erleichtert – sie müssen an einer Reihe von Online übertragenen Gottesdiensten oder anderen Andachtsformen teilnehmen –, jüdische Gemeinden verbieten das Küssen von Gebetsbüchern. Selbst Mekka und Medina, die heiligsten Stätten des Islam, sind jetzt tabu. Doch auch wenn unzählige Gläubige weltweit sich vorbildlich auf die neue Wirklichkeit eingestellt haben, versammeln sich Tausende weiter außerhalb des Netzes zum Gebet: Prediger verbreiten die Legende, dass der Glaube stärker als das Virus sei.

In Georgien etwa, einem kleinen Land mit vorbildlicher Corona-Strategie, gibt die starrköpfige Kirche das Abendmahl weiterhin, wie in orthodoxen Ländern üblich, mit einem Löffel für die ganze Gemeinde aus. In Nigeria, dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas, predigen Pastoren zu Tausenden treuen Anhängern, dass sie sich keine Sorgen machen sollen: Gott werde sie vor Corona schützen.

Und so steht die Religion im Mittelpunkt einer weltweiten Diskussion: Tragen die Kirchen zur Verbreitung des Coronavirus bei? Mildern sie als spirituelle Intensivstation in Krisenzeiten die psychischen und sozialen Folgen der Epidemie? Oder sind sie mancherorts sogar Krisengewinner, die mit der Not der Menschen Geschäfte machen?

Zehntausende beten in Bangladesch »heilende Verse«

In Asien ist der direkte Zusammenhang zwischen Kirche und Covid-19 nachgewiesen: Hier gab es bis vor Kurzem etliche religiöse Massenveranstaltungen. Rund 16.000 Gläubige kamen im Februar für vier Tage in Malaysia zusammen – was rund 500 Ansteckungen nach sich zog. Drei Wochen später hatte sich das Virus in einem halben Dutzend Länder ausgebreitet. In Bangladesch trafen sich Zehntausende Mitte März, um »heilende Verse« aus dem Koran zu beten. Und auch in Singapur werden zwei massive Virenherde in Verbindung mit Kirchen gebracht.

In Südkorea stiegen die Infektionszahlen ab Mitte Februar rapide an, nachdem eine Anhängerin der Shincheonji-Sekte andere Gläubige angesteckt hatte. Von den jetzt fast 9000 Coronavirus-Infizierten des Landes geht die Hälfte auf diese Religionsgemeinschaft zurück. Bei Gottesdiensten sitzen die Mitglieder mehrere Stunden lang eng beieinander.

Am 31. Dezember wandte sich China erstmals an die Weltgesundheitsorganisation (WHO). In der Millionenstadt Wuhan häuften sich Fälle einer rätselhaften Lungenentzündung. Mittlerweile sind mehr als sechs Millionen Menschen weltweit nachweislich erkrankt, die Situation ändert sich von Tag zu Tag.

Sektengründer Lee Man-hee, der sich selbst als Auserwählten Gottes sieht, nannte das Coronavirus zunächst ein »Werk des Teufels«, der Shincheonji den Erfolg neide. Später entschuldigte sich der 88-Jährige und rief seine Anhänger dazu auf, mit den Behörden zu kooperieren.

Gottesdienste gelten als Einnahmequelle Shincheonji ist bekannt dafür, aggressiv

zu missionieren und jüngere Mitglieder teilweise von ihren Familien zu isolieren. Vor ihrer Zentrale südlich der Hauptstadt Seoul hätten bis vor wenigen Monaten Eltern mit Plakaten gefordert, dass die Sekte ihre Kinder »freigebe«, berichtet eine Anwohnerin. Jeder wisse, dass Shincheonji im neunten und zehnten Stock des weiß gefliesten Gebäude Gottesdienste abgehalten habe.

Im Fahrstuhl sind die Knöpfe für diese Etagen nun abgeklebt, über das Treppenhaus sind die Stockwerke aber noch zu erreichen. »Immer geradeaus« steht auf dem Treppenabsatz, »diese Stufen führen in den Himmel«. Der Eingangsbereich zur Kirche ist verschlossen. So wie hier wurden die 1100 bekannten Shincheonji-Versammlungsorte in Südkorea von den Behörden abgeriegelt. Alle 240.000 Mitglieder der Gemeinschaft mussten sich auf Covid-19 testen lassen.

Allein in der südkoreanischen Hauptstadt und der angrenzenden Region gibt es zwanzig christliche Mega-Kirchen. Explizit verboten sind die Gottesdienste darin nicht; die Gläubigen müssen aber einen Meter Abstand zueinander halten. Wer diese Regel bricht, muss pro Person umgerechnet

rund 2200 Euro Strafe zahlen; Gottesdienste sind für südkoreanische Kirchen eine wichtige Einnahmequelle.

Die Gefahr, die von ihnen ausgeht, ist nicht gebannt. Auch der neueste Infektionsherd in Südkorea ist eine Kirche: Im Stadtteil Seongnam wurde allen Gläubigen aus einer Flasche Salzwasser in den Mund gesprüht, um sie vor dem Gottesdienst zu »desinfizieren«. 66 Infektionen gehen aktuell auf diese Gemeinde zurück.

### Sieben Pfefferkörner gegen Corona

»Die instinktive menschliche Reaktion auf Krise ist das Zusammenrücken«, sagt Michael Blume, Religionswissenschaftler und Referatsleiter für nicht christliche Religionen im Staatsministerium Baden-Württemberg. »In der Geschichte war dies immer das Beste, was man tun konnte.« Jetzt sollen sich Menschen solidarisch verhalten, indem sie sich einander nicht annähern. »Das setzt eine gewisse Bildung voraus, auch von den Religionsgelehrten«, so Blume. »Aus Fundamentalismus oder Nichtwissen erleben wir da furchtbare Fehler.«

Genau eine Zitrone und drei Palmsamen empfiehlt ein berühmter buddhistischer Mönch in Myanmar gegen Covid-19. Ein anderer schwor auf den Verzehr von sieben Pfefferkörnern. In den USA bezeichnete Paula White, die spirituelle Beraterin von US-Präsident Donald Trump, ihre Kirche als »Krankenhaus für die Versehrten« – und rief zu Spenden auf. In Iran wurden Pilger dabei beobachtet, wie sie schiitische Schreine ableckten, um einer Infektion vorzubeugen. Christliche Websites informieren wieder über die Heilige Corona; die frühchristliche Märtyrerin gilt als Schutzpatronin gegen Seuchen.

### Tod in der Isolation

In Brasilien hingegen ist in dieser Woche die letzte Bastion des religiösen Widerstands gefallen. Pastor Silas Malafaia, Brasiliens bekanntester evangelikaler Prediger, stand auf dem Podium seines Kirchensaals in der Nordzone von Rio und sprach vor 6500 leeren Plätzen.

Seit Samstag werden Gottesdienste auch hier nur noch online übertragen – die hochmoderne Halle seiner Gründungskirche in Rio bleibt leer. Noch am

Donnerstag hatte Malafaia vor Hunderten Gläubigen gepredigt – und damit den Gouverneur von Rio herausgefordert, der die Kirchen wegen der Ansteckungsgefahr schließen wollte. Jetzt hat die Justiz zwar Gottesdienste verboten, aber die Kirchen dürfen geöffnet bleiben. Malafaia wertet das als Sieg: »Die Kirche ist ein Krankenhaus für die Seele«, sagt er.

## Wunderglaube ist in Lateinamerika fest verwurzelt

Brasiliens Präsident Jair Bolsonaro erklärte, es sei »absurd«, wegen der Epidemie Kirchen zu schließen. Sie seien »der letzte Zufluchtsort der Menschen«. Vor allem stellen sie eine der Säulen seiner Macht dar: Ohne die Unterstützung mächtiger evangelikaler Prediger wie Silas Malafaia wäre Bolsonaro wahrscheinlich nicht gewählt worden.

Frömmigkeit und Wunderglaube sind in den meisten lateinamerikanischen Gesellschaften tief verwurzelt. Das gilt auch für viele Staatsoberhäupter: Kolumbiens konservativer Präsident Iván Duque bat die Nationalheilige Nuestra Señora de Chiquinquirá um Beistand im Kampf gegen das Virus. Mexikos linkspopulistischer Präsident Andrés Manuel López Obrador zog zwei Amulette aus der Tasche, die ihm als Schutz gegen das Virus dienen sollen.

## Wie asiatische Staaten ihre Bürger überwachen

Erzkonservative Pfingstgemeinden erleben seit Jahren einen gewaltigen Zustrom in Lateinamerika. Im Gegensatz zur katholischen Kirche vertrösten sie die Gläubigen nicht auf das Jenseits, sondern offerieren Gemeinschaftsgefühl und Lebenshilfe – und machen damit glänzende Geschäfte. Nach dem Gottesdienst werden die Gläubigen mit dem Klingelbeutel oder mobilen Kreditkartenlesegeräten zur Kasse gebeten.

## Krise sorgt für Ansturm von Gläubigen

Die Furcht vor finanziellen Einbußen sei nicht der Grund, warum er gegen die Schließung der Kirchen sei, beteuert Malafaia: »Wir sind eine hochmoderne Organisation, die Gläubigen können ihren Zehnten per Onlinebanking oder Überweisung bezahlen«.

Doch gerade in der Krise ist vielen eine physische Anwesenheit in der Kirche wichtig. »Seit das Virus kursiert, erleben wir einen Ansturm von Gläubigen«, sagt Malafaia. Um das Risiko einer Ansteckung zu mindern, verteilen Wächter jetzt Alkoholgel zur Reinigung der Hände.

Dass diese Vorsicht nicht übertrieben ist, zeigt das Beispiel Kolumbien: Dort nahm »Patientin Nummer 1«, die das Virus vermutlich in das Andenland getragen hat, zwei Tage nach ihrer Ankunft aus Italien an einer gut besuchten Messe in einer Kirche teil. Sie teilte mit anderen Gläubigen Brot und Wein. Jetzt geht bei vielen Kirchgängern die Angst um.

## Coronavirus in Israel

### Hoffen auf den Messias

*In der Corona-Krise schafft Premier Benjamin Netanjahu die Demokratie noch weiter ab. Einige sprechen von Diktatur.*

Eine Analyse von Richard C. Schneider, Tel Aviv 24. März 2020.<sup>2</sup>

### Hoffen auf den Messias

Tel Aviv, die Stadt, die bekanntermaßen niemals schläft, ist inzwischen genauso eine Geisterstadt wie viele andere weltweit. Als man in Deutschland und anderswo noch zögerte, die Freiheitsrechte der Bevölkerung einzuschränken, hatte Israel bereits Maßnahmen gegen die Verbreitung des Coronavirus ergriffen. Quarantänebestimmungen wurden durchgesetzt, vor zehn Tagen folgte dann ein partieller Lockdown. Doch die Zahl der Erkrankten steigt im Augenblick weiter an.

Während die Bevölkerung wie überall auf der Welt in Angst zu Hause verweilen muss, während die Wirtschaft auch in Israel schwankt und die Arbeitslosenquote inzwischen bei über sechzehn Prozent liegt, vollzieht sich im jüdischen Staat ein Paralleldrama, das man als Staats- und Verfassungskrise bezeichnen muss. Denn Netanjahu ist in drei Fällen wegen Korruption angeklagt. Doch der Premier und seine politischen Freunde versuchen seit

---

<sup>2</sup> Schneider war langjähriger Korrespondent der ARD in Israel, gekürzt und der neuen politischen Entwicklung angeglichen. mk

Wochen genau das zu verhindern und sind dafür bereit, die letzten Grundpfeiler der Demokratie abzuschaffen.

Nichts ist mehr normal

Klar ist: Premier Netanjahu nutzt die aktuelle Furcht und das Chaos, das das Virus ausgelöst hat, für sich. Vermutlich würden ihm selbst viele Gegner zugestehen, dass er mit seiner langjährigen Erfahrung die Corona-Krise unter normalen politischen Bedingungen am besten bewältigen könnte, doch es ist nichts mehr normal in Israel. Medizinische Experten aus dem Gesundheitsministerium werden zur Entscheidungsfindung für neue Maßnahmen nicht mehr herangezogen, wie die israelische Tageszeitung Haaretz berichtet. Demnach würde Netanjahu alle Entscheidungen nur noch mit einem kleinen Team von Vertrauten und Ärzten treffen, die aber keine erfahrenen Virologen seien.

Unterdessen hofft der ultraorthodoxe Gesundheitsminister Yaakov Litzman, der Messias möge nun bald kommen, um die Menschheit zu retten. Und er besteht darauf, dass die Frommen weiterhin in die Mikwe gehen dürfen, ins rituelle Tauchbad. Ein Ort, an dem man schon unter normalen Bedingungen Ansteckungsgefahren ausgesetzt ist. Auch das ist Israel, die Start-up-Nation, im 21. Jahrhundert.

Viele israelische Journalisten sprechen von einem »Putsch« Netanjahus, der seine eigenen Interessen inzwischen bedingungslos vor die des Volkes stelle.

Aus ihrer Isolation heraus beobachten die Menschen, was gerade in ihrem Land geschieht. Angst vor dem Virus und dessen Folgen für die Gesundheit und die Wirtschaft haben mehr oder weniger alle. Doch viele Israelis sorgen sich zusätzlich um die politische Zukunft ihres Landes. Wenn die Corona-Krise überstanden sein wird – in was für einem Staat werden sie dann leben? Wird Israel immer noch die »einzige Demokratie im Nahen Osten sein«, wie Benjamin Netanjahu dies jahrzehntelang der Welt erklärte?

Netanjahu warb für eine Einheitsregierung in der Krise, bot Benny Gantz und seiner Blau-Weiß-Partei eine große Koalition mit einer Rotation an der Regierungsspitze an. Er, Netanjahu, wäre zunächst Premier, dann, nach 18 Monaten, übernehme Gantz die Regierungsgeschäfte, also 2021.

Im nächsten Jahr nämlich wird der israelische Staatspräsident Reuven Rivlin seine Amtszeit beenden. Und Netanjahu möchte dann wohl gern dessen Nachfolger werden. Der 70-Jährige müsste sich nämlich dann nicht länger um seinen Korruptionsprozess sorgen. Ein israelischer Staatspräsident genießt während seiner siebenjährigen Amtszeit und auch danach Immunität.<sup>3</sup> Vielleicht nicht vor dem Corona-Virus, aber ganz sicher vor dem Zugriff der israelischen Justiz.

## Bildbeschreibung

S. 3 und 23 Jerusalemer Religionsführer beim gemeinsamen Gebet. S. 6 Gebet in einer karäischen Synagoge mit Abstand. S. 9 Eine Frau im Gebet vor verschlossenem Portal zur Grabeskirche. S. 18 Kontrolle im abgesperrten Orthodoxenviertel Bene Brak. S. 24 Gebet vor der Westmauer (Klagemauer) mit Abstand. S. 27 Schabbatgruß von den Balkonen in Tel Aviv.

---

<sup>3</sup> Stimmt wohl so nicht ganz. Denn Präsident Kazav wurde wegen eines sexuellen Deliktes zu Gefängnisstrafe verurteilt.